

Leseprobe zu
Rhyannon Byrd: Wenn der Hunger erwacht
MIRA Taschenbuch Band 65034
© 2009 by Tabitha Bird
Originaltitel: Edge of Hunger
Übersetzung: Volker Schnell

1. KAPITEL

Es wird noch Zeit sein, es wird noch Zeit sein.
Das passende Gesicht aufzusetzen für die Gesichter, denen du
begegnest
T.S. Eliot

Henning, Colorado, Freitagnachmittag

Diese Frau würde nichts als Ärger bedeuten.

Das war Ian Buchanan schon in der Sekunde klar, als er sie zum ersten Mal erblickte. Sie entstieg einem ziemlich mitgenommenen, von Staub bedeckten dunkelblauen Mietwagen. Er legte seinen Hammer hin und wusste es, während er beobachtete, wie sie auf ihn zukam. Vorsichtig bahnte sie sich ihren Weg durch das chaotische Gelände der Baustelle; ihre schmale Gestalt wurde dabei von der hinter ihr stehenden, drückend heißen Nachmittagssonne mit einem brennenden orangefarbenen Glühen umgeben.

Und gleich die ersten Worte, die aus diesem geschwungenen roten Mund kamen – die Lippen glänzten süß, die Stimme war sanft, aber mit einer gewissen rauen Heiserkeit, sehr sexy –, bestätigten alle seine Befürchtungen.

"Mr. Buchanan, mein Name ist Molly Stratton, und ich bin gekommen, um Ihnen ... nun ja, ich weiß, das klingt völlig verrückt, aber Ihre Mutter Elaina hat mich gebeten, Sie zu finden."

Sie lachte nicht, während sie das von sich gab. Lächelte nicht einmal. Sie blickte bloß mit den größten braunen Augen zu ihm auf, die er je gesehen hatte. Und wartete.

"Was Sie nicht sagen." Er ignorierte ihre kleine ausgestreckte Hand, schob sich die Sonnenbrille hoch ins Haar, griff nach der Bierflasche und nahm einen tiefen Schluck von seinem Coors. Der Glasrand der langhalsigen Flasche fühlte sich an seinen vom Schweiß salzigen Lippen kühl an, das Bier sogar noch kühler, als es langsam seine ausgetrocknete Kehle hinunterrann. Sie sah zu, wie er trank, die dunklen Augen auf seinen auf- und niederfahrenden Adamsapfel gerichtet. Ihre grazilen, von den Staubpartikeln wie mit Sommersprossen gefleckten Wangenknochen glühten leicht, die vollen Lippen waren ein ganz klein wenig geöffnet. Tief in Ians Bauch zog sich etwas zusammen. Das Blut floss ihm schwerer durch die Adern.

Na sicher, nichts als Ärger, schon klar.

Irritiert über sich selbst wegen dieser unmittelbaren Reaktion auf eine Frau, stellte er die Flasche mit deutlich vernehmbarem Aufschlag auf die Klappe der bejahrten Kühlbox und bekam aus den Augenwinkeln mit, wie sie bei dem lauten Geräusch zusammenzuckte.

Sie war nervös – und offenkundig völlig verrückt. Entweder das, oder sie war eine erbärmliche Betrügerin, die glaubte, ihn ganz leicht reinlegen zu können.

"Dann erzählen Sie mal, Schönheit", ließ er gedehnt hören, wobei er gerade ausreichend Spott in seine tiefe Stimme legte. "Reden Sie öfter mit den Toten, oder ist das heute zufällig mein Glückstag?"

Sie strich sich eine Locke ihres windzerzausten Haars hinters linke Ohr und hielt seinem Blick stand, ohne im Geringsten mit diesen langen dicken Wimpern über dem dunklen Zimtbraun ihrer Augen zu zucken. "Das tue ich tatsächlich. Wie oft, liegt allerdings an ihnen ... nicht an mir."

Ian starrte sie bloß an, während diese merkwürdigen Worte durch sein Hirn hallten. Sie stand kaum einen Meter von ihm entfernt und blickte ihn auf eine gewisse Art an, die jeden Mann fesseln konnte; gleichzeitig schüchtern und direkt. Der heftige Wind, der von den Bergen Colorados herunterfegte, ruinierte ihre schulterlangen, honigblonden Locken und wehte einen verführerischen Duft in seine Nase – und etwas Heißes rauschte durch sein Blut, wie ein inneres Brennen. Selbst ganz tief in seinem Inneren, in jenen vergessenen Regionen, wo alles immer ganz kühl und ruhig blieb ... sogar leblos – wo nichts und niemand ihn noch berühren konnte –, spürte er einen unbehaglichen Funken aufflammenden Interesses.

Schnell klappte Ian die Sonnenbrille runter auf die Augen, ergriff den Hammer und machte sich wieder an die Arbeit, um die Mauer abzustützen, die er soeben errichtet hatte. Er sah sie nicht mehr an, aber er spürte sie noch, eine ganz feine Anspannung, die mit schnellem bebendem Rhythmus zwischen ihren Körpern hin und her vibrierte.

Was zum Teufel war das?

"Ich weiß, das klingt, als wäre es unmöglich", fügte sie hinzu, "aber es ist die Wahrheit."

Aber sicher, ganz bestimmt.

"Für Leute wie Sie, Miss Stratton, muss es doch Medikamente geben, oder?", fragte er mit dick aufgetragenem Sarkasmus, entschlossen, einfach alles zu ignorieren ... die Hitze ... diese verwirrenden Schweißperlen, die unter der feuchten Baumwolle seines T-Shirts sein Rückgrat hinunterrannen. Ganz zu schweigen von dem unwillkommenen sexuellen Begehren, das kämpferisch in seinem Magen rumorte. "Was haben Sie denn angestellt, mal 'ne Dosis ausgelassen?"

"Ich habe weder eine Psychose noch Realitätsverlust." Sie seufzte, klang erschöpft. Sogar lustlos. "Und ich bin auch nicht hinter Ihrem Geld her, oder ..."

"Na prima", lachte er und blickte sie mit schiefem Grinsen durch die dunkle Brille an, "ich hab nämlich keins. Ob Sie's glauben oder nicht, aber ich hab mein letztes Geld für unsere hellseherischen Freunde verschleudert."

Sie runzelte die Stirn, aber die Entschlossenheit verlieh ihren zarten Gesichtszügen einen Anschein von Härte, obwohl er instinktiv wusste, dass sie alles andere als hart war. Verrückt? Offensichtlich. Aber da war auch etwas Weiches und Verletzliches an ihr, das ihn unglaublich faszinierte.

Mensch, was war er mal wieder bescheuert.

"Hören Sie, mir ist klar, das alles muss Ihnen wie ein schlechter Scherz vorkommen, aber es liegt mir völlig fern, hier bei Ihnen eine Masche abzuziehen", sagte sie leise, während sie nervös am untersten Knopf ihres Hemds herumspielte, direkt über dem Gürtel ihrer Jeans. "Ich habe es wirklich weder auf Ihr Geld noch auf

sonst etwas abgesehen. Ich bitte Sie lediglich darum, sich anzuhören, was ich Ihnen zu sagen habe."

"Tja, sehen Sie", erwiderte er mit der typischen gedehnten Sprechweise des geborenen Südstaatlers, "das Problem ist bloß, ich bin nun mal ein solcher Arsch, dass ich nicht einmal dazu bereit bin." Er zeigte mit dem Hammer auf ihren Wagen, um klarzumachen, dass sie verschwinden sollte. Und zwar jetzt gleich. Bevor er schwach werden und vergessen könnte, wieso es gar keine gute Idee wäre, mit ihr ins Bett zu steigen. "Also, wieso schieben Sie Ihren verrückten kleinen Hintern nicht endlich aus Henning heraus, zurück dahin, wo immer Sie hergekommen sind."

In ihrer Brust grummelte leise Verärgerung, worüber er trotz allem grinsen musste. Die Erkenntnis, dass dieses unschuldig wirkende Mädchen Temperament besaß, war durchaus erfrischend. Er ertappte sich bei der Frage, wie sie wohl aussehen mochte, wenn dieses leidenschaftliche Temperament ernsthaft in ihr loderte.

Der Schweiß, der ihm plötzlich auf die Stirn trat, hatte mit der Hitze, die in Wellen von dem glühenden Erdboden aufstieg, überhaupt nichts zu tun – sondern mit dieser geballten Ladung Weiblichkeit, die da vor ihm stand. Es war seine eigene Schuld, aber er hatte einfach schon zu lange keine Frau mehr gehabt. Kendra Wilcox interessierte ihn eigentlich überhaupt nicht mehr, aber jetzt wäre er bestimmt nicht so scharf gewesen, wenn er das einfach ignoriert und sie Anfang der Woche besucht hätte. Der Sex wäre dann mal wieder für eine Weile in den Hintergrund gerutscht und er hätte jetzt vielleicht nicht so stark auf dieses komische kleine Weibchen reagiert, das da vor ihm stand und von Gesprächen mit dem Geist seiner Mutter faselte.

"Hören Sie, Mr. Buchanan. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, diese ganze Sache einfach zu vergessen, dann würde ich das tun, glauben Sie mir. Aber unglücklicherweise gibt es diese Möglichkeit nicht. Ich habe keine andere Wahl, als zu erledigen, was ich zu erledigen habe, ganz egal, ob Sie sich nun wie ein arroganter Wichser oder wie ein Gentleman aufführen."

Ian steckte sich einen Nagel in den Mund, drehte ihn zwischen den Lippen hin und her und hob eine Braue. "Sehr zum Leidwesen meiner Mutter habe ich mir aus dieser ganzen Südstaaten-Gentleman-Höflichkeit nie viel gemacht. Das fing schon an jenem schicksalsschweren Nachmittag im Kindergarten an, als ich einen Frosch in Sally Simpsons Schlüpfen steckte", teilte er ihr mit und hämmerte den Nagel in die Wand. In seinem strahlenden Lächeln steckte keinerlei Bedauern über diese frühe Missetat; er zog ein diabolisches Vergnügen daraus, bei ihr auf die richtigen Knöpfe zu drücken. "Und seitdem bin ich kein Stück besser geworden."

"Und Sie hören sich an, als wären Sie bemerkenswert stolz auf diese Tatsache." Ihre Stimme klang ein wenig herausfordernd, was das ärgerliche Begehren in seinen Eingeweiden noch verstärkte. Er hätte sich mit dem Hammer beinahe auf den Daumen gehauen. "Durch und durch ein Rebell."

"Was Sie nun wirklich nicht überraschen sollte", murmelte er leise. "Wenn Sie so viel mit meiner Mutter schwatzen, dann hat sie Sie doch bestimmt gewarnt, dass ich nun mal ein verfluchter Dickschädel bin. Sie verschwenden bloß Ihre Zeit, Molly."

Sie blinzelte und wirkte merkwürdig überrascht, weil er sie mit dem Vornamen ansprach. Verflucht, wenn er bloß nicht wieder diese seltsame Anziehungskraft spüren würde, wie ein Elektroschock in der Luft zwischen ihnen. Das war ein viel zu intimes Gefühl. Er wusste selbst nicht, wieso er ihren Vornamen benutzt hatte, aber auf seinen Lippen hatte es sich unbestreitbar gut angefühlt.

"Mir war schon klar, dass Sie nicht besonders kooperativ sein würden, dazu hat sie mir genug erzählt", antwortete Molly nach einer kurzen Pause. Der Wind wurde stärker. Unter dem weichen Stoff ihres schlichten weißen Hemds traten zwei

reizende, runde und hochstehende Brüste hervor. "Dass Sie so reagieren würden, davor hat sie mich auch gewarnt."

Durch die dunklen Gläser konnte sie Ians scharfen Blick nicht wahrnehmen, eine ebenso heftige Erwiderung schluckte er jedoch hinunter. Es war eigenartig, aber je mehr sie ihm zusetzte, desto stärker war sein Verlangen.

"Also, wir können uns einfach jetzt gleich unterhalten", erhöhte sie fest entschlossen den Druck, sein Schweigen ausnutzend, "oder ich schleiche Tag und Nacht hinter Ihnen her, bis Sie endlich aufgeben und sich anhören, was ich zu sagen habe. Ihre Mutter wird mir keine Ruhe lassen, solange Sie dazu nicht bereit sind."

Ian stützte sein ganzes Gewicht auf den einen Arm, hielt den Hammer in der anderen Hand und musterte sie. Musterte sie auf eine Art, wie ein Boxer seinen nächsten Gegner abschätzt. Sie klang völlig selbstsicher, aber ihre Körpersprache verriet etwas anderes. Die kleinen Einzelheiten fielen ihm auf, zum Beispiel wie sie ständig über ihre Unterlippe leckte, wie ihre linke Hand sich dauernd zur Faust ballte und wieder entkrampfte, während die rechte den Lederriemen ihrer Handtasche umklammerte, als sei er ein Rettungsseil. Das alles erzählte eine ganz andere Geschichte. Weiße Handknöchel. Verkrampftes Rückgrat. An ihrem blassen Hals war der flatternde Puls deutlich zu erkennen. Nervosität? Oder Angst? Oder sexuelle Erregung?

Was immer es sein mochte, Ian war plötzlich ganz gefesselt vom intimen Anblick ihrer pulsierenden Halsschlagader unter dieser weichen makellosen Haut. Sie wirkte so zart, so zerbrechlich, als könnte er ganz leicht seine Zähne darin versenken und tiefe Abdrücke hinterlassen. Ihr Blut schmecken. Dies alles war den Träumen, die er manchmal hatte, so verdammt nahe, dass er sich vor Angst beinahe in die Hose machte.

"Selbst wenn wahr wäre, was Sie da sagen und was ich nicht eine Sekunde lang glaube – was könnte meine Mutter denn von mir wollen?", stieß er tief aus seiner Brust hervor; jeder Sarkasmus und Witz waren aus seinen Worten entwichen. "Sie ist jetzt seit fünf Monaten tot, und in den letzten sechzehn Jahren ihres Lebens haben wir kein Wort miteinander gewechselt. Sich jetzt plötzlich versöhnen zu wollen, das kommt mir ein bisschen spät vor."

"Elaina bedauert zutiefst, all diese Jahre vergeudet zu haben." Mollys Gesichtsausdruck war derart ernsthaft, dass er überzeugt war, sie glaubte ihren eigenen Blödsinn wirklich. Lieber Gott, die war tatsächlich vollkommen durchgeknallt. "Trotzdem hat sie Kontakt mit mir aufgenommen, denn sie möchte unbedingt, dass Sie über bestimmte Dinge informiert werden. Sehr wichtige Dinge, die sie Ihnen hätte erklären sollen, als sie noch die Zeit dazu hatte. Aber zunächst ..." Sie unterbrach sich, und bei dem Blick in ihre großen braunen Augen hätte er am liebsten die Hand nach ihr ausgestreckt und – zum Teufel, Ian hatte nicht den blassesten Schimmer, was er dann getan hätte. Zum Glück musste er das auch nicht herausfinden, denn sie räusperte sich, fuhr sich ein weiteres Mal nervös mit der Zunge über die Unterlippe, und sagte leise: "Es tut mir leid, Ihnen das mitteilen zu müssen, aber jemand, der Ihnen sehr nahesteht, befindet sich in großer Gefahr."

Oh, Mist. Was für ein krankhaftes Spiel wollte diese Kuh mit ihm spielen? Was immer es sein mochte, ihm reichte es jetzt.

"Für den Fall, dass Sie irgendwas nicht mitbekommen haben sollten, Miss Stratton, werde ich es noch einmal schön langsam und deutlich für Sie wiederholen. Ich finde so eine Scheiße nicht lustig." Jedes einzelne Wort kam mit beißender Präzision über seine Lippen, seine tiefe Stimme klang hart und unnachgiebig, und als er die Brille abnahm und sie aus zusammengekniffenen Augen anstarrte, war sein Gesichtsausdruck sogar noch härter. "Und ich habe es schon damals überhaupt

nicht lustig gefunden, als meine bescheuerte Mutter ihre Psychofritzen-Freunde an mir, meinem kleinen Bruder und meiner Schwester vorbeiparadieren ließ und uns dauernd in einen emotionalen Schwitzkasten nehmen wollte. Das ist jetzt die letzte Warnung: Steigen Sie wieder in diesen armseligen winzigen Mietwagen da und hauen Sie ab, zum Teufel."

Molly verschränkte die Arme vor der Brust, als wolle sie sich damit vor seinem Zornesausbruch schützen, aber sie wich keinen Zentimeter zurück. "Glauben Sie mir, Mr. Buchanan. Ian. Mir macht das kein bisschen mehr Spaß als Ihnen, aber ich habe gegenüber Ihrer Mutter ein Versprechen abgegeben, und das werde ich halten. Ich weiß, sie hat Fehler gemacht, aber jetzt versucht sie, bestimmte Sachen wiedergutzumachen. Und wenn Sie nicht auf sie hören wollen – nicht auf mich hören wollen –, nicht auf uns hören wollen ... dann wird es ganz sicher jemandem schlecht ergehen. Das spüre ich einfach."

Warum in Gottes Namen muss ich immer auf Frauen fliegen, die einen an der Klatsche haben? verfluchte er sich leise selbst und fuhr sich so heftig durchs Haar, dass die Kopfhaut schmerzte. Muss mir in den verdammten Genen liegen.

Das war einer der Gründe, warum er Kendra nicht endgültig in die Wüste schickte – die schlichte Tatsache, dass sie so ganz anders war als die Frauen, mit denen er sich normalerweise einließ. Diese toughe Buchhalterin ließ sich irgendwelchen Blödsinn genauso wenig bieten wie Ian selbst, beide kriegten voneinander, was sie wollten, obwohl ihre gelegentlichen Treffen so ein nagendes Gefühl in seinem Bauch hinterließen. So eine innere Kälte. So ein ... Begehren nach etwas anderem.

Sicher, das war nicht besonders toll – aber er hatte gelernt, damit zu leben.

"Wie ich sagte, meine Mutter ist vor fünf Monaten gestorben. Und jetzt verschwinden Sie von meinem Grundstück. Das hier ist Privatbesitz, den Sie unbefugt betreten."

Er konnte sehen, wie ihre Lippen hart wurden. Dann straffte sie ihre graziösen schmalen Schultern, voller Entschlossenheit in jedem Winkel ihres weichen, weiblichen Körpers. "Nein."

Ian legte den Hammer hin und erhob sich zu seiner vollen Größe, in der Erwartung, sie würde sich endlich umdrehen und schnellstmöglich verschwinden. Er war über eins neunzig groß und breit gebaut und besaß genug Muskeln, dass die meisten Leute sich lieber nicht mit ihm einlassen wollten. Mit seinem finstersten Gesichtsausdruck hielt er ihrem Blick stand, Feindseligkeit und Wildheit in den Augen. Als er endlich sprach, hatten seine Worte einen tiefen, rauen Klang, von dem er sich sofortige Resultate versprach.

"Nein? Wie soll ich das verstehen?"